



FORSCHUNG AKTUELL # 1-2018

Der Forschungsnewsletter der Deutschen Sporthochschule Köln

INHALT



PAPER /

Point of Care Testing (POCT)
als athletennahe Sofortdiagnostik
S.01/02



PROJEKTE /

Sportberichterstattung zu den
Olympischen Winterspielen
S.03/04



PERSONEN /

Wissenschaft im
Maschinenraum der
Olympischen Bewegung
S.05



NEWS /

S.06

PAPER - Point of Care Testing als athletennahe Sofortdiagnostik

Point of Care Tests sind medizinische Schnelltests, die einfach und schnell und an fast jedem Ort durchgeführt werden können. Der bekannteste Point of Care Test ist wohl der Schwangerschaftstest. Es handelt sich also um eine patientennahe Sofortdiagnostik. Auch im Sport hat diese Form der Diagnostik, das Point of Care Testing (POCT), Einzug gehalten. WissenschaftlerInnen der Deutschen Sporthochschule Köln haben nun einen Überblick über die verschiedenen Fragestellungen mit sportwissenschaftlichem Hintergrund zusammengestellt, bei denen POCT zur athletennahen Sofortdiagnostik eingesetzt wird – auch im Wintersport.



KONTAKT

Dr. Silvia Achtzehn
Institut für Kreislaufforschung
und Sportmedizin
achtzehn@dshs-koeln.de
+49 221 4982-6062

Die Szene haben die meisten Sportinteressierten schon mal gesehen: Sportler laufen Runden um einen Sportplatz, in kurzen Pausen wird ihnen mit einem kleinen Pieks Blut aus dem Ohrläppchen entnommen, welches im Anschluss für eine Laktatanalyse genutzt wird. Letztlich werden daraus Aussagen zum Fitnesszustand der Sportler abgeleitet. Der Laktattest ist ein bereits sehr etabliertes Beispiel für das so genannte Point of Care Testing. „Der Begriff hat einen klinischen Ursprung in der Notfalldiagnostik. In der Sportmedizin und Sportwissenschaft sowie im Hochleistungssport spielt POCT auch ohne notfallmedizinischen Hintergrund eine große Rolle, zum Beispiel zur Kontrolle des Gesundheits- und Leistungsstatus eines Athleten“, erklärt Dr. Silvia Achtzehn vom Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin der Deutschen Sporthochschule Köln, die mit mehreren KollegInnen einen Artikel zum Status quo des POCT veröffentlicht hat.

„Die Messgeräte des POCT sind meist klein und transportabel, wodurch Biomarker athletennah und an jedem Trainings- und Wettkampfort gemessen werden können“, erklärt sie, wie die Anwendung in der Praxis aussieht. Charakteristisch für das POCT ist zudem die zeitnahe Ergebnisermittlung, die es erlaubt, unmittelbar Informationen zur jeweiligen Fragestellung zu gewinnen, etwa zum akuten Belastungsstatus des Sportlers während einer Trainingseinheit. Die Bedienung der Messgeräte ist einfach, sodass POCT ohne medizinisches Fachpersonal anwendbar ist. Weil Proben minimal-invasiv, z.B. am Ohrläppchen, oder non-invasiv genommen werden, sind zeitlich engmaschige Untersuchungen möglich, ohne den Athleten durch venöse Blutabnahmen zu belasten. Aufgrund dieser Aspekte findet POCT eine breite Anwendung bei sportwissenschaftlichen Fragestellungen sowie im Hochleistungs- und Spitzensport. Drei Untersuchungsschwerpunkte lassen sich dabei unterscheiden: 1. Erhebung des Gesundheits- und Leistungsstatus des Athleten in jedem Setting; 2. Zeitlich engmaschige Blutentnahmen machen unterschiedliche Kinetiken der verschiedenen Biomarker erkennbar, was besonders im Zusammenhang mit verschiedenen Interventionen von Interesse ist; 3. Ein Belastungsmonitoring erlaubt es, die Belastungsmarker in individuellen Profilen zu beurteilen. POCT umfasst derzeit vor allem Biomarker der Inflammation (Entzündung), des Eisenmangels, der körperlichen Leistungsfähigkeit, des Metabolismus, der muskulären Belastung sowie des Speichels.

POCT zur Kontrolle des Gesundheits- und Leistungsstatus eines Athleten

Training hat grundsätzlich das Ziel, die sportliche Leistung des Athleten zu erhöhen. Zu hohe Belastungen können aber auch zu einer gesundheitlichen Gefährdung führen. Um den allgemeinen Gesundheitszustand des Sportlers zu beurteilen, können die Inflammationsmarker Leukozyten und C-reaktives Protein (CRP) herangezogen werden. Mit Tischgeräten lassen sich diese Biomarker athletennah entweder als Einzeltest oder als kleines Blutbild erheben. „Liegen erhöhte Werte vor, ist eine genaue Interpretation der Ergebnisse wichtig, denn nur sie kann zeigen, ob die Werte medizinischen Ursprungs sind oder durch die intensive körperliche Belastung hervorgerufen werden“, sagt Silvia Achtzehn. Entscheidend für die körperliche Leistungsfähigkeit ist auch der Eisenstoffwechsel von Sportlern. Eisenmangel kann die Sauerstofftransportfähigkeit des Blutes herabsetzen. Um den Eisenspeicher zu beurteilen, kann Ferritin (FER) einfach und in jedem Setting mittels POCT gemessen werden. Gleiches gilt für die Messung der totalen Hämoglobinmasse (tHb-mass), wobei die Beurteilung deren Veränderung, z.B. eine Erhöhung durch Höhentraining, ein hohes Maß an Messpräzision erfordert. Transportable Messgeräte sind hier ein wichtiges Instrument, da eine Studie nahelegt, die Messtechnik über einen längeren Zeitraum nicht zu wechseln, um Messvarianzen, hervorgerufen durch eine unterschiedliche Messtechnik, zu vermeiden. Mittlerweile absolut etabliert ist in der Sportpraxis die Laktatleistungsdiagnostik zur Kontrolle des Leistungsstatus. Diese wird meist auf einem Ergometer in Kombination mit einer Spirometrie durchgeführt. Eine breite Palette an POCT-Geräten zur Laktatanalyse erlaubt aber auch Tests im Feld, z.B. auf der Laufbahn.

POCT in sportwissenschaftlichen Interventionsstudien

Verschiedene sportwissenschaftliche Interventionsstudien zeigen, wie wichtig und aufschlussreich die athletennahe Sofortdiagnostik sein kann. „Die ersten Messungen wurden vor zirka zehn Jahren in Höhentrainingslagern und bei Profifußballern durchgeführt“, erklärt Silvia Achtzehn. In ihrem Artikel führt sie beispielsweise eine Studie an, bei der ein Höhentrainingslager von Schwimmern mit POCT-Geräten begleitet wurde. Zum damaligen Zeitpunkt stand allerdings kein POCT-Gerät zur Messung von Ferritin zur Verfügung. Dieser Biomarker wurde erst nachträglich ausgewertet; somit wurde erst nach Ende des Trainingslagers festgestellt, dass der Eisenstoffwechsel einzelner Athleten stark beansprucht war und deren FER-Werte starken Veränderungen unterlagen. Mittlerweile kann auch Ferritin athleten- und zeitnah mittels POCT gemessen werden.

Eine andere Studie mit Skilangläufern wurde an verschiedenen Trainingsorten in den Alpen mittels POCT durchgeführt. Hier standen Messungen zum Hämoglobin (Hb) und Hämatokrit (Hk) im Vordergrund. Die Ergebnisse zeigten hohe intraindividuelle Varianzen für Hb in Bezug auf jede Intervention; somit trugen die Erkenntnisse dazu bei, dass definierte Grenzwerte für Hb und Hk zur Kontrolle von Blutmanipulationen abgeschafft wurden. Stattdessen werden Blutparameter heute in einem individuellen Profil erfasst und

bewertet (Blut-Pass). Ein anderes Beispiel für den Einsatz von POCT im Wintersport ist die non-invasive Messung der Muskeloxigenierung mit Nah-Infrarot-Spektroskopie (NIRS). „Beim Ski alpin und im Eisschnellsport spielt diese Messung eine große Rolle, da Kontraktionen der unteren Extremitäten die zuführenden Blutgefäße komprimieren, der Blutfluss hierdurch reduziert wird und infolgedessen das Sauerstoffangebot an der Muskelzelle abnimmt“, erläutert Achtzehn.

Auch Überlastungen der Muskulatur können mittlerweile mittels POCT erkannt werden; Ziel hierbei ist, einer möglichen Ermüdung oder Überbelastung vorzubeugen. Liegen muskuläre Proteine in erhöhter Konzentration im Blut vor, kann auf muskuläre Schädigungen geschlossen werden. Das Point of Care Testing bezieht sich dabei auf die Messung von Kreatinkinase (CK), Aspartat-Transaminase (AST) und Laktatdehydrogenase (LDH). Eine Studie mit Mittelstreckenläufern im Höhentrainingslager setzte mittels POCT ein engmaschiges Monitoring von Biomarkern um. Anhand des Monitorings konnte beurteilt werden, dass keiner der Athleten ein Übertrainingssyndrom ausbildete. „Neben der Messung von Biomarkern aus dem Blut wird mittlerweile auch die Speichelanalytik als Point of Care Testing angewendet“, erklärt Silvia Achtzehn. „So können beispielsweise anhand des Speichels Cortisol und α -Amylase gemessen und Aussagen zum akuten oder chronischen Stress des Athleten gemacht werden.“

POCT als Instrument zum zeit- und athletennahen Belastungsmonitoring

Im Idealfall führt Belastung zu positiven physiologischen Anpassungsprozessen und damit zu einer besseren Leistung. Wird diese empfindliche Grenze allerdings überschritten, drohen Erschöpfungszustände und Überbelastung und letztlich eine erhöhte Verletzungsanfälligkeit. Als Kontrollinstrument kann ein engmaschiges Monitoring von Belastungsmarkern über einen längeren Zeitraum und die damit verbundene Beurteilung in individuellen Profilen dienen. Mittels POCT kann das Monitoring wöchentlich, täglich und an jedem beliebigen Trainings- und Wettkampfort durchgeführt werden. Aussagekräftig sind v.a. Marker des Metabolismus und muskuloskelettalen Systems. Eine Studie mit Profifußballern in der Saisonvorbereitungsphase bzw. in der ersten Woche der Spielzeit analysierte mittels Blutanalysen verschiedene Biomarker. Die Ergebnisse zeigen eindeutige belastungsabhängige Reaktionen und konnten somit zur Quantifizierung und Kontrolle der Trainingsbelastung herangezogen werden. Im Fußball ist dieses Verfahren schon längst etabliert, andere Sportarten zeigen zunehmend Interesse, eine Belastung quantifizieren zu können, und auch im Nachwuchsleistungssport kann mit POCT ein tägliches Monitoring problemlos eingesetzt werden.

Text: Julia Neuburg

In diesem Artikel wird aus Gründen einer besseren Lesbarkeit teilweise nur die männliche Sprachform verwendet. Dies ist ausdrücklich nicht als Diskriminierung von Frauen zu verstehen.

PROJEKTE - „Der Reichtum bestimmt die Berichterstattung viel stärker als die redaktionelle Auswahl.“

Dr. Christoph Bertling, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kommunikations- und Medienforschung an der Deutschen Sporthochschule Köln, untersucht seit mehreren Jahren in verschiedenen Projekten die Mechanismen hinter der medialen Aufbereitung des Spitzensports. Er beschreibt, welche unterschiedlichen Kräfte und Interessen das Endprodukt, das die Zuschauer zu sehen bekommen, beeinflussen. Auch bei den Olympischen Winterspielen in Pyeongchang.



KONTAKT

Dr. Christoph Bertling
Institut für Kommunikations-
und Medienforschung
bertling@dshs-koeln.de
+49 221 4982-6080

Weil neben ARD und ZDF auch Eurosport aus Pyeongchang eine vollwertige Berichterstattung zu den Olympischen Wettbewerben anbietet, gibt es in Deutschland erstmals zwei miteinander konkurrierende TV-Angebote zu den Spielen. Wird das die Berichterstattung verändern?

Das ist schwer zu sagen. Eurosport hat ja eine aufwendige Studioproduktion mit vielen prominenten Experten angekündigt, unter anderem mit Fabian Hambüchen, der hier an unserer Universität studiert. Es ist spannend, was diese Redaktion auf die Beine stellen wird. Ganz grundsätzlich berichten die Öffentlich-Rechtlichen ganz ähnlich über den Sport wie die Privatsender. Sie versuchen ein möglichst unterhaltendes Hochglanzprodukt zu produzieren. Vorliegende Studien zu diesem Thema zeigen, dass im Live-Segment im Kern keine wesentlichen Unterschiede bei der Live-Berichterstattung über sportliche Großereignisse existieren. Privatsender fokussieren lediglich etwas stärker auf Top-Unterhaltungsmomente und lassen schneller weniger populäre Inhalte weg.

Gibt es dafür eine Erklärung?

Die öffentlich-rechtlichen Sender müssen zwar nicht ökonomisch profitieren, aber sie müssen die Masse erreichen, um ihre großen Investitionen in Sportrechte gegenüber dem Gebührenzahler zu rechtfertigen. Das heißt: Beide sind auf die Masse ausgerichtet, beide müssen also ein Unterhaltungsprogramm herstellen, das möglichst viele Leute anspricht. Starke Unterhaltung also. Und entsprechend ähnlich sind sie sich. Die kritische Berichterstattung erfolgt meist nicht in den Live-Übertragungen, sondern wird im Wesentlichen durch andere Redaktionen – beispielsweise Wirtschafts- und Politikredakteure – aufgefangen. Im Live-Segment wird es somit wohl keine wegweisenden Unterschiede geben, jedoch in der gesamten journalistischen Rahmung.

Wobei Kritiker schon einen festen Platz in der Sportberichterstattung haben. Wenn zum Beispiel eine Biathlonexpertin den Einbruch von Laura Dahlmeier auf den letzten zwei Kilometern bewertet, ist das ja durchaus eine analytische, eine kritische Herangehensweise.

Wir müssen hier zwei Formen von Informationen unterscheiden. Es gibt das Hintergründige, das Aufklärerische, die Dopingberichterstattung der ARD zum Beispiel. Und die kritischen Analysen von Experten, die eine völlig andere Qualität haben. Hier geht es vorwiegend darum, noch mehr Unterhaltungswert zu produzieren.

Dazu passt, dass das Bildmaterial nicht mehr mit dem Vorsatz entsteht, die ganze Realität abzubilden. Die TV-Bilder sind als aufpoliertes Hochglanzprodukt konzipiert, das fast komplett von einer Tochterfirma des Internationalen Olympischen Komitees bereitgestellt wird. Wie wirkt sich das auf die Qualität der Übertragungen aus?

Zweigleisig. Problematisch ist, dass der Journalist in der letzter Konsequenz die Kommunikationshoheit verliert, wenn wir uns als Journalisten ernstnehmen, müssten wir eigentlich sagen: Wir brauchen die Kontrolle über den Berichterstattungsgegenstand. Andererseits ist es aber so, dass Journalisten gerade in der Bildproduktion oftmals das schlechtere Produkt herstellen. Das IOC hat einfach ganz andere technische Möglichkeiten, weil es die Bilder für über 200 Länder produziert. Aus Sicht des IOC geht es in gewisser Weise um Unternehmenskommunikation. Der journalistische Aspekt muss dann durch den Kommentar und die Vor- oder Nachberichterstattung ergänzt werden.

Trauen die Sender sich überhaupt noch kritisch zu sein? Sollte es dem IOC zu unangenehm werden, können die ja einfach sagen: Wenn Sender X ständig unser Produkt in Frage stellt, geben wir denen die Rechte nicht mehr.

Hier ist ein anderer Mechanismus viel stärker: Je teurer die Rechte eingekauft werden, desto wahrscheinlicher ist, dass ein Hochglanzprodukt daraus gemacht wird, weil man ja ein kostbares Produkt medial vermarktet.

Wie passt die Tatsache, dass China oder Russland Sportübertragungen für ihre politischen Interessen nutzen, zu der These, dass Sport Unterhaltung sein soll?

Der Unterhaltungsaspekt ist auch in diesen Ländern essenziell, er ist der Nährboden, in den man politische Botschaften reinspielen kann. Durch die Unterhaltung erreicht man die Masse, und dann lässt sich darstellen, wie erfolgreich bestimmte Nationen oder Systeme sind, während andere Länder mit viel Skepsis beschrieben werden. Hier setzt übrigens auch die westliche Berichterstattung Deutungsmuster, die eigentlich nicht in Ordnung sind. Beispielsweise wurden Hooligans in einer BBC-Reportage als nahezu originäres russisches Problem beschrieben, wobei in der über einstündigen Dokumentation für diese doch sehr steile These keine Belege aufgeführt wurden. Wobei der entscheidende Unterschied zwischen der russischen und englischen Berichterstattung darin liegt, dass die Richtung im Westen von den Kräften des freien Marktes vorgegeben wird, nicht durch staatliche Indoktrinierungen.

Olympische Spiele sind auch immer ein Fest für Randsportarten, die danach wieder vier Jahre in der medialen Versenkung verschwinden, ganz besonders in Deutschland. Warum fällt es vielen nationalen Verbänden so schwer, ihren Sport besser zu vermarkten?

Grundsätzlich ist der deutsche Sport viel zu wenig produktpolitisch aufgestellt. Es wird nicht genau verstanden, wie die medialen Mechanismen funktionieren. Die Funktionäre sagen dann: Das Interesse bei Olympia an unseren Athleten war doch extrem groß, dabei zeigen Studien, dass sich die Aufmerksamkeit nicht primär auf die einzelnen Sportarten richtet sondern in viel stärkerem Maße auf Olympia. Die höchsten Einschaltquoten bei Olympia sind normalerweise bei der Eröffnungs- und Schlussfeier zu konsta-

tieren. In Amerika und in vielen asiatischen Ländern wissen die Sportarten viel genauer, wo sie lang gehen müssen und wie die Medien in ihren Mustern funktionieren.

Was empfehlen Sie den Funktionären aus den olympischen Nischen?

Sie müssten viel stärker auf die Produktion eigener Geschichten und auf neue Kanäle setzen. Die sozialen Medien haben sich weiter entwickelt, sinnvoll wäre es, hier eigene Kommunikationswelten aufzubauen und mit massenmedialen Welten zu verknüpfen. Doch da sind viele ziemlich zaghaft bzw. halbherzig. Ein gutes Beispiel: Die Kommunikationsabteilungen der Verbände arbeiten oftmals auf Olympia hin, das ist für sie ein besonders wichtiger Termin. Dann sind beispielsweise die Winterspiele vorbei und alle atmen erst mal durch, viele machen Urlaub. Das mag menschlich nachvollziehbar sein, aber eigentlich müsste die Devise lauten: Genau jetzt muss es eine Druckphase geben, um die Geschichten am Leben zu halten und weiter zu erzählen. Außerdem müssten Content-Abteilungen aufgebaut werden. Also Abteilungen, die selbst medial produzieren. Ansonsten ist es schwer neue mediale Plattformen zu bedienen. Viele Plattformen sind ja nur Content-Distributoren, sie produzieren nicht selbst.

Genau so einen Plan verfolgt das IOC mit seinem Olympic Channel.

Sicherlich soll den kleinen Sportarten zu einer größeren Aufmerksamkeit verholfen werden. Und zwar auch jenseits der Olympischen Wettbewerbe. Olympia bekommt ja zunehmend Konkurrenz durch E-Sport oder die wachsende Dominanz des Fußballs. Natürlich versucht das IOC gegenzusteuern, indem es weitere populäre Sportarten aufnimmt und seine vorhandenen Sportprodukte – auch medial – stärkt. Das ist eine durchaus nachvollziehbare Maßnahme. Meines Erachtens steht längst die Frage im Raum, ob die olympische Vision auch 2050 noch trägt. Es muss also dem IOC auch um die Stärkung der Olympischen Spiele und ihrer Kernbotschaften über die kommenden Jahrzehnte gehen.

Interview: Daniel Theweleit

PERSONEN - Wissenschaft im Maschinenraum der Olympischen Bewegung

Professor Dr. Stephan Wassong, der Leiter des Instituts für Sportgeschichte und Direktor des Olympischen Studienzentrums an der Deutschen Sporthochschule Köln, pflegt als frisch gewählter Präsident des „Internationalen Pierre de Coubertin Komitees“ und Mitglied der „Olympic Education Commission“ enge Kontakte zur einer wichtigen Machtzentrale des Sports: zum Internationalen Olympischen Komitee, das er wissenschaftlich berät. Voller Vorfreude blickt er den Winterspielen in Pyeongchang entgegen und glaubt trotz Doping und Korruption noch an die pädagogische Basis und Ausstrahlung der Olympischen Bewegung.



KONTAKT

*Univ.-Prof. Dr.
Stephan Wassong
Institut für Sportgeschichte
Zentrum für Olympische Studien
wassong@dshs-koeln.de
+49 221 4982-3821*

Stephan Wassong gehört nicht zu der Sorte Wissenschaftler, die laute, leidenschaftliche oder gar selbstverliebte Reden schwingen. Nur wenn der 48-Jährige über den Zauber der Olympischen Spiele spricht, wird seine Stimme doch ein wenig emotional, seine Augen leuchten. Wassong schwärmt „von diesem besonderen Flair, das in den Sportarenen herrscht“, und er beschwört den alten Charme dieser Erfindung: „Es ist faszinierend, wenn Menschen aus ganz unterschiedlichen Teilen der Welt hier einander begegnen, wenn man plötzlich von Sportarten begeistert ist, die in einem anderen Kontext kaum wahrgenommen werden.“ Seit den Spielen von Los Angeles 1984 ist der Leiter des Instituts für Sportgeschichte und Direktor des Olympischen Studienzentrums an der Deutschen Sporthochschule Köln gefesselt vom Erbe des Pierre de Coubertin.

14 Jahre war er alt, als er den globalen sportlichen Wettbewerb zum ersten Mal bewusst wahrnahm, nun gehört er zu den privilegierten Menschen, die ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht haben. Seit wenigen Tagen ist Wassong sogar Präsident des renommierten „Internationalen Pierre de Coubertin-Komitees“, dessen Aufgabe darin besteht, die Ideale von Güte, Fairness, Partizipation, Erziehung und internationaler Verständigung als Teil der Olympischen Spiele zu wahren und angesichts der rasanten Veränderungen der vergangenen Jahrzehnte zu modernisieren. Schließlich bewege sich das Internationale Olympische Komitee (IOC) „nicht in einer Blase“, sagt er, „globale Veränderungsprozesse, die sich in der Weltwirtschaft, in der Weltpolitik und in den Gesellschaften abspielen“, blieben nicht ohne Einfluss auf die olympischen Ideale.

Seit Jahren forscht Wassong zur olympischen Idee. In seiner Diplomarbeit, für die er mit dem Toyota-Preis der Deutschen Sporthochschule Köln und dem Willi-Daume-Stipendium der Deutschen Olympischen Akademie ausgezeichnet wurde, hat er sich mit dem olympischen Amateurgedanken befasst. In seiner Doktorarbeit untersuchte er den US-amerikanischen Einfluss auf die Gründungsphase der Olympischen Bewegung; im Rahmen seiner Habilitation weitete er diese Forschung aus. An der Sporthochschule hat er den Olympic Master eingeführt, bei dem MitarbeiterInnen von Verbänden oder Sponsoren oder Medienunternehmen mit den Hintergründen der Olympischen Idee vertraut gemacht werden. Außerdem rief er gemeinsam mit Professor Jürgen Mittag vom Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung den Master International Sport Development and Politics ins Leben. Und nicht zuletzt ist er einer jener Wissenschaftler, die Gehör finden im Kreis der Funktionäre, die die Olympische Idee bewahren, pflegen und idealerweise weiterentwickeln sollen.

Wissenschaftlich fundierte Kritik ist dabei sehr wohl erwünscht, sagt Wassong, was nicht selbstverständlich ist. Kritische Journalisten werden im Umfeld der großen internationalen Verbände schließlich oft als Störenfriede empfunden. Aber Wassong erzählt, dass man im höchsten Gremium des Olympischen Sports durchaus offen ist für Anregungen und Verbesserungsvorschläge.

„Man wird dort nicht eingeladen, wenn man einfach nur die Bestätigung von hausinternen Handlungsabläufen absegnen. Es wird schon erwartet, dass Experten wie ich, Fehler benennen und dann auch entsprechende Lösungen vorstellen.“

Aber das erfordert natürlich viel diplomatisches Geschick in Zeiten, in denen Doping, Korruption und Manipulation als feste Bestandteile des Spitzensports wahrgenommen werden und selbst Staatsoberhäupter versuchen, Einfluss auf den Verband zu nehmen. „Durch solche Fehlentwicklungen ist der Eindruck entstanden, es habe eine Aushöhlung stattgefunden, das muss sich in jedem Fall zurückregulieren“, sagt Wassong und hat auch einen Plan, der das möglich machen könnte: „Der Weg könnte sein, dass der Athlet wieder als Hauptakteur der Olympischen Bewegung in den Mittelpunkt rückt.“

Genau hier liegt ein aktueller Forschungsschwerpunkt Wassongs. Seit 1981 gibt es eine Athletenkommission, die allerdings bis heute sehr stark vom IOC-Präsidenten kontrolliert wird. Seit dem Jahr 2000 werden die Mitglieder dieser Kommission zwar nicht mehr alleine vom Präsidenten bestimmt, sie können sich von den Sportlern wählen lassen, der Einfluss des Verbandchefs auf das Gremium ist aber immer noch groß. Wassong untersucht derzeit, welche Bedeutung die Impulse von den Athleten wirklich hatten und ob ihr Einfluss sich über die Jahre geändert hat.

Das ist aber nur ein Teil seiner olympischen Arbeit. Neben solchen Forschungsprojekten, der Lehre und der Arbeit im Coubertin-Komitee gehört er auch der „Olympic Education Commission“ an, die jenseits des Spitzensports an der Wahrung und Verbreitung der pädagogischen Ideale mitwirkt. Dabei gehe es „um die Entwicklung von Konzepten für den Schulbereich, für die internationale Sportjugend, das Verbandswesen und auf Trainerebene“, sagt er. In all diesen Bereichen leistet der Olympismus eine wertvolle Arbeit an der Basis, und gerade hier stören die Negativschlagzeilen, die die kommerzialisierte Hochleistungssportveranstaltung produziert, besonders. Aber die Versuche, die Olympischen Spiele politisch zu instrumentalisieren, sind nun mal fester Bestandteil der Geschichte.

Die Suspendierung des Nationalen Olympischen Komitees Russlands von den Spielen in Pyeongchang bezeichnet Wassong dennoch als „historisch“. Es gab schon Ausschlüsse anderer Nationen wegen zu großer politischer Einmischung in die Belange des Sports oder weil ein Land von einem Apartheits-Regime regiert wurde. „Dass eine Nation ausgeschlossen wurde, weil sie Doping gefördert hat, gab es aber noch nie“, sagt Wassong. Für einen Historiker nehmen die Spiele von Pyeongchang damit schon vor dem ersten Wettkampf einen besonderen Platz in der Geschichte ein.

Text: Daniel Theweleit



Speedcoaching für Truckfahrer

Das Image vom harten Trucker, den nichts aus der Bahn wirft, passt wenig zu dem psychisch und körperlich hoch belastenden Beruf des Kraftfahrers. Zeitdruck, Lärm, Hitze und Bewegungsmangel sind an der Tagesordnung, zudem belasten Schicht- und Wochenendarbeit sowie die soziale Isolation die psychische und körperliche Gesundheit. Die Folge sind ein hoher Krankenstand und nicht selten Übergewicht oder psychische Beschwerden. Helfen könnten regelmäßige erholsame Bewegungsphasen, angesichts der schwierigen Arbeitsbedingungen sind diese aber nur schwer umzusetzen. Dieser Problematik haben sich die Deutsche Sporthochschule Köln und die Daimler AG in einem aktuellen Projektvorhaben mit über 200 TrUCKern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz gewidmet. (Foto: Michael Krüger/pixelio.de) [Mehr lesen ...](#)



Paper-Award für Pamela Wicker

PD Dr. Pamela Wicker, akademische Rätin am [Institut für Sportökonomie und Sportmanagement](#), hat auf der Konferenz der Sport Management Association of Australia & New Zealand (SMAANZ) den SMAANZ Best Paper Award erhalten. Ende November präsentierte sie auf dem Gold Coast Campus der Griffith University in Australien ihre Arbeit und nahm die Auszeichnung entgegen. Diese ist verbunden mit einem Preisgeld in Höhe von 2.000 Dollar. Das preisgekrönte Paper trägt den Titel "The carbon footprint of active sport participants". Inhalt des Papers ist eine Onlinebefragung unter aktiven Sportlern aus 20 verschiedenen Sportarten zu ihrem sportbezogenen Reiseverhalten bezüglich wöchentlichem Training, Wettkämpfen, Ligaspielen, Trainingslagern/Sporturlauben und Tagesausflügen und ihrem Umweltbewusstsein. Daraus zieht Wicker Schlüsse zu den individuellen CO₂-Emissionen von aktiven Sportlern im Verlauf eines Jahres.



SpoHo hebt wieder ab

Mit an Bord der 68. ESA-Parabelflugkampagne war auch wieder ein Experiment der Deutschen Sporthochschule Köln. Mithilfe der Transkraniellen Dopplersonographie wurde die Veränderung des Blutflusses ins Gehirn unter Schwerelosigkeit erfasst sowie deren Bedeutung für die zuvor beschriebenen kognitiven Effekte. Die beteiligten Probanden erhielten eine komplexe kognitive Aufgabe, die sowohl unter normalen Gravitationsbedingungen als auch unter Schwerelosigkeit gelöst werden musste. Begleitet wurde diese Aufgabe von hirnhysiologischen Messungen sowie Blutflussmessungen. Das zentrale Ziel der MitarbeiterInnen im [Zentrum für integrative Physiologie im Weltraum \(ZiP\)](#) der Deutschen Sporthochschule ist der Support der Europäischen Astronauten. Sport und Bewegung, so zeigt sich immer mehr, stellen insbesondere bei Langzeitmissionen einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der körperlichen, aber auch mentalen Fitness der Astronauten dar. Untersuchungen in Isolation, unter anderem in der Antarktis, haben gezeigt, dass Isolation einen negativen Effekt auf die mentale Fitness hat. Demgegenüber können erste Studien in Mikrogravitation einen positiven Effekt im Hinblick auf die kognitive Leistungsfähigkeit belegen. Hirnhysiologische Daten stützen diese Befunde. [Mehr lesen ...](#)



SpoHo erhält „Start-up“-Sonderpreis in Höhe von 75.000 Euro

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) zeichnet im Rahmen eines Wettbewerbs Ideen zum Internationalen Forschungsmarketing aus. Prämiert werden die Konzepte des Forschungszentrums Jülich, der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der University Alliance Ruhr. Den „Start-up“-Sonderpreis erhält die Deutsche Sporthochschule Köln. Er richtet sich an Institutionen, die sich dem Tätigkeitsfeld Internationales Forschungsmarketing neu zuwenden oder die ein bestehendes Internationales Forschungsmarketing neu ausrichten. Die drei Hauptpreisträger erhalten zur Umsetzung ihrer Forschungsmarketingkonzepte ein Preisgeld von je 100.000 Euro. Der „Start-up“-Sonderpreis ist mit 75.000 Euro dotiert. [Mehr lesen ...](#)



Energiemetabolismus aus vier Blickwinkeln

Wie viel Energie braucht ein Athlet? Was passiert bei Energiedefiziten? Und warum ist das richtige Energielevel auch für die mentale Leistung entscheidend? Diese und viele weitere Fragen behandelte ein Symposium, ausgerichtet vom [Deutschen Forschungszentrum für Leistungssport Köln \(momentum\)](#). Dabei wurde das Oberthema Energiemetabolismus in vier verschiedenen Beiträgen aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet: aus biochemischer und sportmedizinischer sowie biomechanischer und psychologischer Sicht. [Mehr lesen ...](#)



Sport als Brücke

In gut vier Jahren wird Peking die erste Stadt des Planeten sein, die sowohl Olympische Sommerspiele als auch die winterlichen Wettkämpfe unter der Flagge mit den fünf Ringen ausgetragen hat. Kein Wunder also, dass Prof. Dr. Jürgen Mittag, Leiter des [Instituts für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung](#), zum Abschluss einer Tagung mit dem Titel „Changing Sports Development: China and Europe“, die Mitte Dezember an der Deutschen Sporthochschule Köln stattfand, feststellte: „Die Zukunft ist ganz sicher zu einem guten Teil asiatisch, und deshalb muss man sich mit China auseinandersetzen.“ [Mehr lesen ...](#)

IMPRESSUM

Redaktion: Deutsche Sporthochschule Köln, Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Abt. Presse und Kommunikation
Am Sportpark Müngersdorf 6 | 50933 Köln, Telefon: +49 (0)221 4982-3850, E-Mail: presse@dshs-koeln.de